



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 6. Oktober 1880.

Nr. 468.

## Deutschland.

**Berlin, 5. Oktober.** Die „Stettiner Zeitung“ hofft, daß die Session des linken Flügel der National-Liberalen dazu beitragen werde, auch auf dem rechten Flügel eine liberalere Färbung hervorzubringen und dadurch das Zusammenwirken mit der Regierung zu erschweren. Bekanntlich erfolgte die Session gerade, weil die betreffenden Mitglieder der national-liberalen Fraktion den Theil derselben, welcher unter Bennigsen's Führung eine so wirksame Thätigkeit entwickelt hat, einer so großen Komitierung gegen die Regierung ziele. Wäre das Wro der National-Liberalen freilich der Ansicht der „Stett. Ztg.“ gewesen, so wäre die Session nicht nötig geworden, denn diese Ansicht wird in dem Wort zusammengefaßt, in der Anlehnung an die Regierung sei kein Heil mehr. Seit Jahren schon war der linke Flügel der National-Liberalen mehr oder weniger bestimmt dieser Ansicht und erschwerte dadurch das Zusammengehen mit der Regierung und jene Schöpfungen, an denen die national-liberale Partei einen so großen Antheil hat. Soffentlich wird gerade das Ausschreiben des linken Flügels dazu beitragen, das Zusammengehen mit der Regierung zu erleichtern. Daß übrigens die Konservativen darauf gehofft hätten, nunmehr eine große konservative Partei im Zusammengehen mit Bennigsen und seinen Freunden herbeizuführen, ist eine bloße Erfindung der „Stett. Ztg.“ Selbst diejenigen Organe, die ein häufigeres Zusammenwirken zwischen Konservativen und Liberalen und dadurch Bildung einer festeren Majorität erwarteten, sind niemals jener Ansicht gewesen; sie haben vielmehr erwartet, daß Bennigsen und seine Freunde immerdar von liberalen Grundansichtungen ausgehen würden, wenn sie auch fort und fort bereit seien, um der nationalen Sache willen Kompromisse mit dem Fürsten Bismarck einzugehen.

**Berlin, 5. Oktober.** Das Kellereien-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft ist, wie die „Stett. Ztg.“ hört, entschlossen, sich mit einer Eingabe an den Magistrat zu wenden und auf diesem Wege Wünsche auf die vielen Klagen und Beschwerden zu äußern, welche in Bezug auf das Wechselstempelwesen, vornehmlich aber in Bezug auf dessen strenge Handhabung durch die Behörden im gesamten Handelslande Deutschlands laut werden. Ueber die verschiedenen Bestimmungen bezüglich der Kaufführer, Stempelmarken, über die Störungen und Verluste, welche dem Verkehr durch diese Bestimmungen und durch die verschiedenartige Auffassung derselben seitens der Stempelbehörden und der Steuerbehörden zugefügt werden, ist so vielfach schon berichtet worden, daß man darüber kaum noch etwas Neues sagen kann, es wird aber dienlich sein, wenn dem Kellereien-Kollegium aus den Handelskreisen heraus Material für seine beglückenden Darlegungen geliefert wird, damit so der Regierung an einzelnen bestimmten Vorkommnissen nachgewiesen werden kann, daß die Abänderung der betreffenden Bestimmungen in der That notwendig ist.

Wir haben an dieser Stelle immer festgehalten, daß Graf St. Baller in der zweiten Oktoberwoche hierher auf seinen Posten zurückkehren werde. Es ist dies nunmehr auch in Pariser Meldungen bestätigt worden. In diesem Regierungskreis ist man davon sehr befreit und auch den Wünschen des Kaisers selbst ist dadurch entsprochen. Der Vorgang gilt in politischen Kreisen als beste Gewähr dafür, daß die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ungebrochen fortbestehen.

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall Freiherr von Manteuffel, wird in den nächsten Tagen in Gemäßheit früherer Bestimmungen in Baden-Baden sich bei dem Kaiser melden.

Der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Staatsminister Hofmann, hat in Strassburg seine Thätigkeit bereits aufgenommen.

Wie mit Bestimmtheit verlautet, ist eine letzte Entschiedenheit über den Zeitpunkt der Berufung des Landtages noch nicht getroffen, doch wird die Berufung wohl zutreffen, daß die Session spätestens am 27. d. Mts. ihren Anfang nehmen wird. Diefelbe beginnt damit genau um einen Monat früher, als im vorigen Jahre und es ist daher jedenfalls gegründete Aussicht, daß eine Kollision mit dem Reichstage, der vor dem Februar nicht zusammenzutreten wird, vermieden werden kann.

Aus Friedrichshagen wird durch Privatnach-

richten bekannt, daß Fürst Bismarck selten während des Aufenthaltes auf seinen Landsitzen so eifrig beschäftigt gewesen sei, als in diesem Augenblick. Die Thätigkeit, die ihm die Leitung des preussischen Handelsressorts auferlegt, scheint ganz besonderen Reiz für ihn zu haben; denn abgesehen von den sozialpolitischen Plänen, die zu Anträgen Preussens beim Bundesrath führen sollen, widmet er sich auch bis in die kleinsten Einzelheiten den Geschäften des Ressortseßes, und die hiesigen Beamten des Handelsministeriums haben eine ungewöhnliche Thätigkeit zu entfalten, um alle von dem Minister entworfenen Dispositionen zu erledigen. Neben dieser Thätigkeit versteht Fürst Bismarck auch seine früheren laufenden Geschäfte, die sich auf die Reichsverwaltung beziehen.

Als Regierungsrath Wettendorf von Koblenz sich vor einigen Monaten entschloß, die voraussichtlich höchst undankbare Rolle eines finanziellen Rathgebers des Sultans zu übernehmen, wurde angekündigt, eine Reihe von preussischen Beamten würde dem Beispiele Wettendorf's folgen. Es hat aber lange gedauert, bis die Werbungen der Türkei einen weiteren Erfolg erzielten. Jetzt heißt es, Herr Geßler, habe sich entschlossen, dem Beispiele Wettendorf's zu folgen, und war sei ihm die Stelle eines Justizarius im auswärtigen Amt in Konstantinopel zugesagt. Das Wunderbarste an der Sache ist wohl, daß das auswärtige Amt in Konstantinopel überhaupt das Bedürfnis eines Justizarius empfindet.

Endlich liegt eine Inhalts-Angabe der sogenannten neuen türkischen Vorschläge vor. (Siehe Deyeschn aus London.)

Diese angeblich neuen Vorschläge enthalten aber in anderer Form nur die alten Einwürfe der Pforte und bekunden, daß die Türkei durchaus keine Neigung verspürt, den europäischen Forderungen nachzukommen. Ein Echo aus der missfälligen Aufnahme, welche die türkische Antwort in Wien und London gefunden hat, bringen bereits folgende Telegramme aus:

**London, 5. Oktober.** Die türkischen Vorschläge sollen nicht den Beifall Gladstone's gefunden haben. Derselbe verlangt unbedingte Uebergabe Dulcigno und beharrt auf weiteren Zwangsmaßnahmen, doch steht hierin England unter den Mächten allein.

**Wien, 5. Oktober.** Die türkische Note mit den angelobten neuen Vorschlägen ist heute hier übergeben worden und hat einen ungünstigen Eindruck gemacht. Betreffs des Inhalts verläutet, daß dieselbe einer Ablehnung der europäischen Forderungen betreffs Montenegro gleichkomme. Ein Vorentscheid über die türkische Note zwischen den Kabinetten hat bereits begonnen. Mehrfach werden Befürchtungen laut, daß das „europäische Konzert“ nunmehr aufhöre.

**Marieurwerder, 2. Oktober.** Die letzten amtlichen Erhebungen über den Ausfall der Kartoffelernte haben leider ergeben, daß dieselbe in unserer Niederung fast vollständig vernichtet ist. Von großen Schäden ist auch nicht der geringste Ertrag erzielt worden, und der Kartoffelacker hat umgepflügt werden müssen. Es fällt dies umso mehr in's Gewicht, als innerhalb der Niederung unseres Kreises 600 Morgen von armen Leuten mit Kartoffeln bebaut worden sind. Die augenblickliche Lage glebt daher zu den schwersten Besorgnissen Veranlassung. Selbst wenn der Bau der Weichselkadebahn mit dem 1. November in Angriff genommen werden sollte, so wird die dadurch geschaffene Arbeitsgelegenheit doch bei Weitem nicht genügen, der ärmeren Bevölkerung ausreichenden Verdienst zu bieten. Unter Berücksichtigung dieser Umstände ist von Seiten des Landrathsamts die schleunige Inangriffnahme neuer Chausseebauten in Anregung gebracht worden, und der Kreisaußschuß hat die sofortige Ansaubung der betreffenden Pläne in seiner vorgestrigen Sitzung bereits genehmigt.

**Köln, 3. Oktober.** Nach Meldung des „Allg. Anz.“ verbreitete sich wie ein Lauffeuer die überall jubelnd aufgenommene Kunde durch die Stadt, daß gemäß einem von dem Gouverneur Generalleutnant v. Cranauch aus Baden-Baden elatgetroffenen Telegramm der Kaiser bestimmt zugesagt habe, am 16. Vormittags den historischen Festzug sich anzusehen. Im Weiteren besagt das Telegramm, daß Sr. Majestät sich für den Zug sehr interessire, sei alle Einzelheiten habe berichten lassen und zu bestimmen

geruht habe, den historischen Festzug von dem Rathspavillon am Domhofe aus ansehen zu wollen. Mit noch größerer Freudigkeit wird nun Alles an's Werk gehen, den zweiten Festtag dem ersten würdig an die Seite zu stellen. Das den Festzug betreffende, so kann derselbe als abgeschlossen betrachtet werden. Die Festchrift und die Zeichnung des Zuges, letztere von den Künstlern selbst gemacht, werden den Besuchern und den Abwesenden eine angenehme Erinnerung an das großartige Fest bleiben. Nun aber der Kaiser selbst kommt, wird noch eine besondere Feier seitens der Theilnehmenden am Festzuge stattfinden, nämlich eine Huldigung dem ersten königlichen Protoktor des Domes, dem kunstsinnigen Könige Friedrich Wilhelm IV. — Die Kreuzblumen der beiden Domthürme werden noch in letzter Stunde einer Umarbeitung unterzogen. Wie man wissen will, hätten zwei Baumeister, die auch etwas von der Gothik verstehen und die, gleich anderen Menschenkindern, die beiden Blumen im Verhältnis zu den Thürmen gar zu massiv gefunden, sich nach Berlin gewandt; auf ihre dort gemachten Vorstellungen seien Anweisungen hierher gelangt, welche die Herstellung der Bretterverschlüsse um die Kronen zur Folge gehabt, und nun seien nicht weniger als 24 Steinmeßer damit beschäftigt, die Blumenblätter gewaltig auszuräumen und dieselben zu durchbrechen. Die Arbeiten werden jedenfalls so früh beendet sein müssen, daß die Bretterverschlüsse vor dem 15. d. M., dem Tage des Dombaufestes, wieder befestigt werden können.

**Köln, 4. Oktober.** Auf die Anfrage wegen Ueberreichung einer Immunität-Eingabe an Se. Majestät den Kaiser durch eine Deputation rheinischer Notabeln ist, wie die „Köln. Volksztg.“ mittheilt, von Seiten des I. Hof-Marschall-Amtes folgende Antwort eingelaufen:

Baden-Baden, 2. Oktober 1880.

Euer Wohlgeborn beehre ich mich in Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom 29. v. M. ergebenst mitzutheilen, daß Se. Majestät der Kaiser und Königin beschlossen haben, in der von Ihnen angeregten Frage weder Deputationen noch Adressen irgend einer Art vor der Dombaufahrt entgegenzunehmen. Der gefälligen Erwägung Euer Wohlgeborn stelle ich daher ergebenst anheim, die betreffende Immunität-Eingabe erst nach dem 16. d. M. nach Berlin abzugeben zu wollen.

**Bücker.**  
An den Advokaten und Rangler des Erzbischthums Köln, Herrn Stadtverordneten G. Schenl I., Wohlgeborn zu Köln.  
Dieser Erfolg ist ziemlich allgemein erwartet und auch vielfach vorausgesagt worden.

**Braunschweig, 3. Oktober.** Vom herzoglichen Hofe ist ein Vorfall zu melden, der in mehr als einer Beziehung bemerkenswerth ist. Der Herzog von Cumberland (es heißt auch dessen Mutter) hat dem Herzog von Braunschweig in Wien einen längeren Besuch abgestattet, und es wird entgegen früheren Meldungen — behauptet, daß zwischen den beiden Herzögen das beste Einvernehmen besteht. Wir sind der Meinung, daß dies gute Einvernehmen nie gestört worden ist. Die „Magd. Ztg.“ erinnert bei dieser Gelegenheit an den Ausspruch des deutschen Kronprinzen, daß Preußen gar nicht daran denke, das Herzogthum Braunschweig nach des Herzogs Tode an sich zu nehmen.

**Dresden, 2. Oktober.** Unter Bezugnahme auf einen Artikel des „Sächs. Volksfreund“ über die Schamlosigkeit der Dresdener „Schmutz- und Revolverpreisse“ schreibt das Regierungsorgan, das „Dresd. Journal“: „... Die fraglichen Uebelstände und die daraus der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit drohenden schweren Gefahren sind der Aufmerksamkeit der Behörden nicht entgangen. Das Justizministerium hat, wie wir mittheilen können, neuerlich eine diesen Gegenstand behandelnde Verordnung an die Staatsanwaltschaften erlassen, durch welche diese instruiert werden, soweit die bestehende Gesetzgebung Mittel zur Bekämpfung solcher Ausfchreitungen darbietet, diese Mittel mit aller Energie in Anwendung zu bringen.“

**Dresden, 3. Oktober.** Wie schmerzlich es in den Kreisen der katholischen Hofgesellschaft empfunden wird, daß König Albert, allen päpstlichen Einflüsterungen zum Trost, an den Kölner Festlichkeiten sich theilnehmend, dafür spricht ein Klageruf, der in der neuesten Nummer des Organs jener Klänge, des „Venus-Blattes“, erhoben wird. Die Schreiber dieses Blattes entschädigen sich für die Nieder-

lage, welche sie offenbar erlitten haben, nachträglich dadurch, daß sie die katholische Bevölkerung auffordern: dieselbe solle „durch ihre Zurüchhaltung von allem liberalen Festlärm und durch inständige nachdrucksvolle Bitten beim Kaiser belunden, daß der Schutz des geliebten Domes aller Katholiken in Preußen, der Schutz der gewähreleiteten Freiheit der römisch-katholischen Kirche gegen die Verheerungen und Verdrückungen des freimaurerischen Kulturkampfes ihnen höher steht und mehr gilt, als selbst die Vollendung des erhabenen Bauwerks der Welt.“ Und der König, dem der „liberale Festlärm“ den noch höher zu stehen scheint?

## Ansland.

**Wien, 3. Oktober.** Nach einer Maßregelung, welche gestern fast der gesamten hauptstädtischen Presse widerfuhr, ist es einigermaßen zweifelhaft, ob der für heute angesetzte deutsch-böhmische Parteitag in Karlsbad überhaupt wird abgehalten oder doch zu Ende geführt werden können. Auf Grund einer Verordnung der Staatsanwaltschaft wurden nämlich sämtliche gestrige Abendblätter, welche das Telegramm über die dem Parteitage vorzuschlagende Resolution enthielten, konfisziert, eine Maßregel, von der auch die regierungsfreundlichen Blätter, „Fremdenblatt“ und „Presse“, betroffen wurden. Freilich war schon der größte Theil der Auflage in die Hände der Abonnenten gelangt, als die Verfügung ausgeführt wurde; die nach auswärts bestimmten Exemplare versielen jedoch noch meistens der Beschlagnahme. Es kann nicht Wunder nehmen, daß dieses letzte Auftreten der Regierung gegen die Verfassungspartei heute allseitig nicht nur in der Presse, sondern auch in der Bevölkerung lebhaft besprochen wird. Fast hat es den Anschein, als gedenke das Kabinett eine Aenderung in seiner bisherigen Taktik gegen die Verfassungspartei und die von dieser betriebene Agitation einzutreten zu lassen, eine Aenderung, die unseres Erachtens entschieden unglücklich, kurzfristig und gefährlich ist. Gerade das bisherige System des Grafen Taaffe, das Ohenlassen, war am besten dazu geeignet, den Gegner zu ermüden, weil er den Anstrengungen desselben den Reiz des Kampfes nahm und ihm selbst nicht den die Massen stets anlockenden Mantel des Märtyrertums umhängt. Das Stillschweigen der Regierung, welches das Ministerium seiner Zeit dem Resolutionssturm betrefis der Sprachenverordnung für Böhmen gegenüber zur Schau trug, gab ihm in den Augen vieler den Schein der Macht und Stärke, die sich als überderartige Angriffe erheben zeigen konnte. Es war das eine gute Politik, nur gehörte zu ihr ein großes Stillschweigen, was einige der neu ins Kabinett eingetretenen Minister nicht zu besitzen scheinen, denn aller Wahrscheinlichkeit nach sind die letzten zahlreichen Beschlagnahmen dem Einflusse des neuen Justizministers Herrn v. Streit und des Finanzministers Dr. Dunajewski zuzuschreiben, die auch unmittelbar zu der Umgestaltung der halbamtlichen „Abendpost“ in ein aktiv auftretendes politisches Organ beigetragen haben dürften. Nebenbei bemerkt waren die beiden Debuts des „neuen“ alten Regierungsblattes in politischer Hinsicht sehr mittelmäßig; davon darf die Regierung überzeugt sein, so geht es nicht und es wird eines Aufgebots größerer politischer Kräfte bedürfen, um der „Wiener Abendpost“ eine gebührende Stellung in der Wiener Presse zu geben. Für ein Blatt, das mehr als Durchschnittsleistungen bieten muß, sind Leistungen unter dem Durchschnitt der Tod, zumal, wenn sie zu berechtigtem Spott und Hohn Veranlassung geben.

Freiherr von Streit galt schon in früherer Zeit als ein Freund von Rücksichtslosigkeit, die nicht immer golden waren. Auf alle Fälle wird das Kabinett, wenn es sich entschlossen hat, den Kampf gegen die Verfassungspartei schärfer zu führen, mehr und mehr nach rechts in das realtionäre Fahrwasser gedrängt. Reaktionäre Regierungen lieben das Konfisziere von Zeitungen; doch allzu straff gespannte Bogen springen leicht, das wird auch Graf Taaffe bedenken müssen.

(R. 3.)

## Provinzielles.

**Stettin, 6. Oktober.** Eine interessante Frage, welche in erster Instanz dem Landgericht zu Weimar zur Entscheidung vorlag, ist längst vom Reichsgericht in überraschender Weise beantwortet worden. Eine Frau war ausgepfändet worden, und es stand

Termin zur Versteigerung der Sachen an. Um den Verkauf zu verhindern, gab die Schuldnerin vom Wohnorte des Gläubigers eine mit ihrem und des letzteren Namen unterschriebene Depesche an dessen Rechtsanwalt auf, nach welcher eine Heilzahlung geleistet sei, und deshalb die Versteigerung zu verschieben sei. Eine zweite Depesche ging an das Gericht und enthielt den Auftrag des Gläubigers, den Verkauf der Sachen zu unterlassen. Die Frau erledigte ihren Zweck; später aber kam sie auf die Anklagebank und wurde wegen Urkundenfälschung verurtheilt. Der Staatsanwalt selbst legte zu Gunsten der Angeklagten die Revision ein. Das Reichsgericht erachtete das Rechtsmittel für begründet und sprach die Frau kostenlos frei, indem es ausführt, daß durch Ausgabe eines gefälschten Telegramms eine Urkundenfälschung nicht verübt wird.

Die Entwendung von gewonnenem, auf dem Lagerplatz aufgepacktem Loh in geringer Quantität ist, nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, III. Strafsenat, vom 7. Juli d. J., als Diebstahl und nicht als eine nach preussischem Strafrecht weit geringer zu bestrafende Entwendung von Bodenerzeugnissen (als Feldhebel) zu bestrafen.

Seit etwa 8 Tagen findet in Solbin die Schlußvermessung der Sekundär-Eisenbahnlinie Stargard-Rastlin statt. Man hofft, daß inzwischen die Formalien, um welche es sich jetzt nur noch handelt, soweit erfüllt sein werden, daß demnächst mit dem Bau der Bahn der Anfang gemacht werden wird.

Am Montag Abend kürzte der auf dem Schiff „Anapira“ angestellte Koch James Perry aus Belfast aus dem Schiffsbott und entranz.

Der Schuhmachermeister Braun aus Gradow feierte vorgestern „blauen Montag“ und besuchte u. A. auch ein Schanklokal in der Kronprinzenstraße; dort traf er einen Mann, mit dem er munter klappte und sich sodann in ziemlich angeheitertem Zustande auf den Heimweg begab. In der Bismarckallee wurde derselbe plötzlich sehr zärtlich, umarmte den Braun wiederholt und entfernte sich so. Nachdem sich beide getrennt hatten, vermißte Braun seine Uhr nicht. Er suchte im Versteck der Tischler Albert Georg Aug. Schulz als der betreffende Begleiter ermittelt; derselbe leugnete jedoch auf das Hartnäckigste, den Diebstahl ausgeführt zu haben, erst nachdem die Verhaftung, in welcher Schulz arbeitet, einer Untersuchung unterzogen und dabei die Uhr unter Hobeisphären verpackt vorgefunden wurde, zog er Schulz vor, ein Geländebild abzulegen und wurde in Folge dessen zur Haft abgeführt.

In einem Graben in der Nähe des schwarzen Damms wurde gestern die Leiche des früheren Zimmergehilfen Schröder gefunden; derselbe war anscheinend im angetrunkenen Zustande in den Graben gerathen und ertrunken.

Das Victoria-Theater (Direktion Dr. Brandtner; technischer Leiter G. Tschomski) hat sich von seinem früheren Standpunkt einige Stufen höher geschwungen und macht jetzt Anstrengungen, um den Ansprüchen eines guten und empfehlenswerthen Volkstheaters gerecht zu werden. Die Möglichkeit, hierorts neben dem Stadttheater ein Volkstheater lebensfähig zu erhalten, ist nicht ausgeschlossen, ja wenn ein solches nach richtigem Prinzip geleitet wird, ist seine Existenz leichter gesichert als die eines ersten Theaters, das alle Gebiete der Kunst — Oper, Operette, Posse, Drama und Lustspiel — mit gleicher Güte beherrschen soll. Billig und gut muß die Darsellung eines Volkstheaters lauten und dann darf es nur ein Genre dramatischer Dichtung kultiviren, um nicht genöthigt zu sein, ein zu zahlreiches, nur Gage fressendes Personal zu halten. Nur die Pflege der Posse, des Lustspiels oder der Operette ist einem Volkstheater zu empfehlen und dann für dieses eine gute oder wenigstens geeignete Kräfte. Das Victoria-Theater hat sich unseres Erachtens nach eine zu große Aufgabe gestellt, da es Schauspiel und Posse kultivirt, ja sogar das klassische Drama in den Rahmen seiner Thätigkeit aufnehmen will. Wir sahen gestern das Birch-Pfeiffer'sche „Mutter und Sohn“ und halten die Wahl dieses Stüdes für ein Volkstheater — in dem man herzlich lachen will — für verfehlt. Die Aufgabe ist zu groß. Mäßige Ansprüche darf man an die Leistungsfähigkeit der Darsteller, die dem Victoria-Theater zur Blüthe verhelfen wollen, nur stellen und diesen genügen vollkommen die aus dem diesommerlichen Bellevue-Theater dritter Nation bekannten Herren Jordan und Krüger. Herr Jordan muß sich nur beschäftigen, die ihm oft gerügten Fehler der Uebersetzung seiner Worte und des jedem Auslaut beigegebenen Anhängels des freisprechenden „ete“ abzulegen, dann ist er ein recht beachtenswerther Schauspieler. Von den Damen ist Fräul. Weis die beste Darstellerin und ihr gebührt unstreitiges Lob. Die Debutantin Fräul. Kottlowa bringt für ihre Antikritik, die Selma, absolut gar nichts mit oder doch nur etwas, was sie für die Partikie nicht gebrauchen kann. Wir hören, daß die Direktion täglich bemüht ist, neue Rekruten heranzuziehen und werden, das eifrige Streben des bis dahin nicht gerade im besten Rufe stehenden Theaters unterstützend, in nächster Zeit wieder Gelegenheit nehmen, uns von den etwaigen Fortschritten unseres Volkstheaters zu überzeugen.

Sempelpurg, 3. Oktober. In unserem Städtchen ist der Typhus bereits in fünf Familien familiärrechtlich und amtlich konstatiert; unter Anderem wurde diese traurige Volksthat von der Polizei öffentlich ausgerufen. Zu den Betroffenen zählt auch eine blutarme jüdische Familie, deren 6 Söhne, einer immer kleiner als der andere, be-

stimmungsgelöst daliegen und wenig Hoffnung auf Rettung zeigen. Die öffentliche Mahrung und die Drohung der Polizei hier, daß die Erkrankten in bequeme Lokale geschafft werden zur Vermeidung von Strafen für die Verpflichteten, dürfte bei dem Mangel an einem Krankenhause bei uns fast als Ironie erscheinen, da es den Familien, die mit Noth und Elend ringen, absolut unmöglich ist, andere Lokalitäten ihren leidenden Angehörigen zu bieten. — Ungleich stärker tritt die Seuche, wie aus sehr vielen Orten gemeldet wird, auf dem platten Lande in der Umgegend auf, und scheint noch schlimmere Folgen insofern nach sich ziehen zu wollen, als sie gerade um die Zeit der Kartoffelernte grassirt.

### Vermischtes.

Einem groben Vertrauensbruch hat sich der 27jährige Handlungsgehilfe Gustav P., der nahezu zwölf Jahre hindurch in einer bedeutenden Berliner Wäschefabrik konditionirte, zu Schulden kommen lassen. Die Entdeckung des verübten Verbrechens ist einerseits dem Zufall, andererseits dem besondern Pfllichte eines Kriminalschutzmannes zu danken. Ein Schemmädchen, das in einem Lokal der Linienstraße servirte, erzählte einem im Lokal anwesenden Geheimpolizisten, daß sie jüngst die Bekanntschaft eines gutsituirten Kaufmanns gemacht habe, und habe sich dieser ihr gegenüber ungeheuer nobel gezeigt. Derselbe habe ihr einen kostbaren Schmuck, sowie auch ein ganzes Stück seines Leinen geschenkt, ihr auch noch fernere Geschenke in Aussicht gestellt, wenn sie ihm eine kleine Gefälligkeit erwiese. Der Beamte forschte nun, worin denn diese „Gefälligkeit“ bestehen sollte, und das Mädchen erzählte harmlos, daß sie von dem spendablen Herrn drei Koffer nebst einer Kiste in Verwahrung genommen habe. Eine am nächsten Morgen in der Wohnung der Kellnerin vorgenommene Hausdurchsuchung ergab ein überraschendes Resultat; denn es wurden drei Koffer und die Kiste, enthaltend fertige Wäsche und neues Leinwand, welche die Kellnerin als repräsentative, vorgefunden. Wenn die Behörde nun diesen Umständen nach annehmen mußte, daß die vorgefundenen Waaren mittelst einer strafbaren Handlung erlangt seien, so gab ein solches Beweismittel hierüber das Auffinden des kostbaren Schmucks, den der unbekannte Herr dem Schemmädchen verehrt hatte. Derselbe war nämlich von dem Wäschefabrikanten vor Monatsfrist bei der Polizei als „muthmaßlich gestohlen“ angemeldet worden. Während die Beamten nun die Schemmädchen behufs ihrer Vernehmung nach dem Wollmarkt schickten, traf in der Wohnung der Kellnerin ein Brief ein, der später derselben vorgelegt wurde und woraus sich die Person des Abenders, des Handlungsgehilfen Gustav P., ergab. Derselbe wurde nun sofort zur Haft gebracht und hat nunmehr eingekerkert, seit Jahren das Geschick des Verbrechens zu haben. Er hat nach seinem Geständnis Doppelschlüssel zum Privatpult des Chefs und ist auch hierdurch in den Besitz des vorerwähnten Schmucks gelangt. Ueber die etwaigen Fehler verweigert er jede Auskunft.

Ungezügelter Tanzlust hat am Sonntag Abend auf dem Gellandbrunnen ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert. Helene Sch., die Tochter einer in der Liebenwalderstraße wohnenden Wittwe, ein hübsches, noch nicht ganz sechzehn Jahre altes Mädchen, hatte wegen ihrer übermäßigen Tanzlust von ihrer Mutter schon manchen harten Tadel erfahren. Da bei dem jungen Mädchen sich in den letzten Jahren ein Herzleiden herauszubilden begonnen, war ihr vom Arzte das Tanzen gänzlich untersagt worden. Am Sonntag Abend erhielt Helene Sch. den Besuch einer Freundin und hat die Mutter, als der Besuch Abschied nahm, dieselbe ein Stück Weges heimbegleitend zu dürfen. Auf dem Wege mußten die Mädchen an verschiedenen Tanzlokalen vorbei und Helene Sch. konnte den lockenden Tönen nicht widerstehen. Bevor Mädchen drehen sich bald lustig im Kreise. Endlich erinnerte sich Helene Sch. der daheim harrenden Mutter. Als sie, glühend vor Erregung und mit leuchtender Brust, eben den Vorgarten des Lokals passirte, fiel sie mit einem unterdrückten Schreie in die Erde. Das bewußtlos gewordene Mädchen wurde in eine Droschke getragen und der nichts ahnenden Mutter zugeführt. Anhaltende Herzkämpfe führten trotz aller sofort angewendeten ärztlichen Hilfsmittel, wie die „Post“ berichtet, noch in der Nacht den Tod herbei.

Aus Paris wird geschrieben: „Neun Jahre nach der Kommune haben die Tuilleries wieder einmal gebrannt. Der Schreckensruf: „Die Tuilleries brennen“ verbreitete sich am Sonnabend Abend mit ungeheurer Schnelligkeit durch die Stadt und, wie man sich denken kann, erregte derselbe nicht geringe Aufregung. Glücklicherweise war das Gerücht übertrieben. Allerdings fand ein Feuerstreich über dem Tuilleries-Garten, aber es stellte sich heraus, daß nur der Pavillon der Flora brannte, der gegenwärtig von dem Seine-Präsidenten Herrn Herold bewohnt ist. Das Feuer ist in dem Schlafzimmer der Mutter des Herrn Herold entstanden, indem ein Kandelaber einem Bettvorhang zu nahe kam. Es wurde sofort Generalmarsch in der Rue du Bac und am Quai d'Orsay geschlagen und die Pompiers ebenso wie Linientruppen rückten schnell an. Es gelang bald, den Brand zu beschränken, nachdem zwei Dampfspritzen und acht Handpompkn in Thätigkeit gesetzt waren. Der heftige Wind, der am Sonnabend wehte, drohte das Feuer weiter zu verbreiten, aber es gelang, dasselben verhältnismäßig schnell Herr zu werden. Eine werthvolle Bibliothek, die in dem Pavillon untergebracht ist, ist noch theilweise gerettet worden.“

An dem „weinenden Himmel Irlands“ zieht sich immer düstereres Gewölke zusammen! Die anararchischen Zustände Irlands werden drastisch durch folgende Nachrichten illustriert. Ein Richter in Virginia, Grafschaft Cavan, hat einen Drohbrief erhalten, in welchem es heißt: „James M. Quade! Vernehmet, daß, falls Ihr etwas mit dem Gute der Wittwe in Maghera zu schaffen habt, oder dasselbe in irgend welcher Weise erseht, oder irgend Jemand außer dem rechtmäßigen Besitzer unterstützt, das Gut zu halten, dies Euch als Warnung gelten soll, daß Euer Leben dahin ist, und ob Ihr auch von allen Truppen Ihrer Majestät umgeben wäret. Vielleicht haltet Ihr dies für einen Scherz, allein damit habt Ihr Euch nie in Euerem Leben so sehr getäuscht; denn sicherlich wie der Schöpfer Euch erschaffen, werdet Ihr, ehe die Wintermonate scheitern, eine Leiche sein, falls Ihr Euer Hände nicht aus dem Spiele laßt. Erinnert Euch an diese Warnung und handelt danach; wenn nicht, so fällt Euer Blut auf Euer eigenes Haupt. Seht Euch im Land um, es fehlt nicht an Beispielen. Wagt es nicht, dieser Warnung entgegen zu handeln. Mory.“ Der durch die Ermordung von Lord Mount-Morris verursachte Schrecken geht so weit, daß kurz vor dem Begräbniß des Ermordeten selbst die Bedienung der Trauerkutschen sich weigerte, bei der Einfargung der Leiche häßliche Hand zu leisten und dies der Dienerschaft des Lords allein überließ.

„Duc de Bruc.“ Eine kursive Anrufung eines alten Geseßes hat, wie man aus Paris schreibt, dieser Tage vor dem Pariser Gericht stattgefunden. Der Held des Prozesses, in dem das Geschick war der „Duc de Bruc“, Herzog von Bismarck, der Gesandte von San Marino. Der „Duc de Bruc“ ist eigentlich von ungarischer Nationalität und von jüdischer Konfession, aber er ist als Franzose naturalisirt. Außerdem ist er der Bruder eines sehr bekannten deutschen Schauspielers von ungarischer Geburt. Von Hause aus war Seine herzogliche Gnade Zahnarzt und wir glauben, daß der Herzog dieses Meier auch jetzt noch betreibt. Der Gegenstand des Prozesses ist nun der folgende: Der „Herzog“ scheint seiner Gattin Grund zu ehelicher Unzufriedenheit gegeben zu haben. Jedemfalls hat seine Gattin eine Scheidungsgelage gegen ihn eingeleitet und hat zugleich einen gerichtlichen Befehl durchgesetzt, durch welchen Arrest auf die Guthaben des Herrn „Herzog“ bei verschiedenen Bankiers gelegt worden ist. Der Anwalt des „Duc de Bruc“ holte nun ein uraltes Dekret des Nationalkonvents vom Jahre 11 der Republik hervor, in welchem bestimmt wird, daß keine Behörde Hand an die Guthaben oder Personen auswärtiger Mächte legen dürfe. Auf dieses Dekret gestützt, das in den etwa hundert Jahren kaum jemals in Kraft zu treten brauchte und das hinföhrliche Weise zum ersten Male von dem Gesandten von San Marino angerufen wird, verlangte derselbe die Aufhebung des Arrestes und der Richter mußte, da das Dekret thatsächlich besteht, dem Wunsche des Verteidigers des Herrn „Herzog“ Folge geben und den Arrest auf die Bankierguthaben des marinesischen Gesandten für null und nichtig erklären.

Die Welt erhält durch die vatikanischen Blätter von einer intimen Korrespondenz zwischen dem Beherrscher aller Gläubigen und dem heiligen Vater Kunde. Sultan Abdul Hamid hat an den Papst nämlich das folgende Schreiben gerichtet: „An unseren erhabenen, edlen und geliebten Freund Leo XIII! Ich empfinde mit Vergnügen den freundlichen Brief und die kostbaren Geschenke, welche Eure Heiligkeit uns durch Monsignore Banuti, Erzbischof von Cardica, Ihren Delegirten in Konstantinopel, als Beweis Ihrer aufrichtigen Freundschaft für mich, geschickt haben. Wie meine treuen Unterthanen, die der katholischen Religion angehören, mit einer Gerechtigkeit behandelt werden, die auch die Anerkennung Ew. Heiligkeit fand, so beschäufte ich mich natürlich auch mit dem Wohle aller meiner Unterthanen, die ihre Pflicht mit gewohnter Treue erfüllen. Ich danke lebhaft Euer Hochheit für die Gefühle der Sympathie und aufrichtigen Freundschaft, die in Ihrem Namen Monsignor Banuti mit mir ausbrachte, ebenso für Ihren Brief und die Geschenke, und bitte Sie zugleich zu glauben an die Wünsche, die ich nicht aufhöre für Ihren Ruhm und für die Verlängerung Ihrer Tage zu hegen. Ich will hoffen, daß Sie mir auch in der Zukunft, wie in der Vergangenheit, Beweise Ihrer guten Freundschaft geben werden. Abdul Hamid.“ (Geschenke.)

### Handelsbericht.

London, 2. Oktober. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 1. Demantstr., London Bridge.) Ein großer Theil der in dieser Woche angekommenen schottischen Kartoffeln zeigte wiederum Fäule und schlechte Qualität und hielt diese Waare, von der nur wenig verkauft werden konnte, die Preise unter Druck. — Im Gegensatz zu dieser Waare erfreuten sich deutsche Kartoffeln, von denen ca. 13,000 Sack in durchwegs guter Qualität ankamen, reger Nachfrage zu vorwöchentlichen Preisen. — Es besteht sich dies jedoch nur auf große, gut sortirte Waare, für die sich steigender Bedarf zeigt; kleine Waare dagegen ist fast unverkäuflich und bringt den Verladern — auch bei billigstem Einkauf in Deutschland — sicheren Verlust. Es erzielten: Deutsche kleine 80—100s, d. beste reife 80—95s, d. Mittelwaare 65—75s, d. kleine reife 40—60s, d. Schneeflocken 70—85s, d. ord. reife 50 bis 60s pro Ton. Deutsche Zwiebeln wurden wiederum höher bezahlt; gute trockene 110—130s, kleine egal for-

tierte Bälle-Zwiebeln 300—350s. Alles per 100 incl. End.

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 5. Oktober. Die „Polit. Korresp.“ meldet:

Aus Gradow: Heute verließen die deutsche Korvette „Victoria“, die italienischen Panzerkreuzer „Palestro“ und „Roma“, sowie der dazu gehörige Aviso „Novigo“ mit dem Kontradmiraal Finetti, und der englische Aviso „Cougnet“ Gradow, nach Teodo abdamperd. Der österreichische Hafenkapitän von Gradow hat sich beifalls Errichtung eines Hafens am Teodo begeben.

Brügge, 5. Oktober. Die „Patrie“ veröffentlicht eine Verordnung des Bürgermeisters von Brügge, durch welche der Ober-Polizei-Kommissar seines Amtes enthoben wird, weil er dem Spezial-Kommissarius, der von der Regierung mit der Aufweisung der Brüder der christlichen Liebe aus dem von ihnen innegehabten Gebäude beauftragt worden war, polizeiliche Unterstützung geleistet hatte.

Paris, 5. Oktober. Der Komponist Jacques Offenbach ist heute früh gestorben.

Paris, 5. Oktober. Herr Saffutisch, das neue Redaktionsmitglied der von Felix Byat herausgegebenen „Kommune“ zeichnet morgen ihren ersten Artikel.

Die Antwortnote der Pforte hat hier den schärfsten Eindruck hervorgebracht. Das kaiserliche Kabinett empfing die Mittheilung derselben zu spät, um noch im heutigen Ministerrath darüber zu diskutieren. England scheint mit energischer Antwort zu wollen. Ein Bericht behauptet, Garibaldi wolle momentan nicht auf Chateau des Ventes bei Genf, sondern in Monza beifalls einer Konferenz mit den Königen Georgios von Griechenland und Humbert von Italien.

Rom, 5. Oktober. Der Justizminister verfügte die Ausweisung aller fremden Jesuiten binnen vierzehn Tagen und verbot das fernere Zusammenleben der einheimischen. Jeder italienische Jesuit muß binnen acht Tagen sein indolisches Domizil wählen.

Heute Mittag 12 Uhr sollte Garibaldi seinen Schwiegersohn, General Canio, im Gefängnis hängen. Die Ruhe in Genoa wurde bis jetzt nicht gestört.

Rom, 5. Oktober. Der Justizminister hat in einem Erlass den General-Prokuratoren zur Kenntniß gebracht, daß mehrere aus Frankreich ausgewiesene Jesuiten ihre Ordenshäuser in Italien wiederzuerrichten suchen. Die Regierung könne dies nicht dulden, die in einigen Provinzen des Reichs seit 1848 und in Toscana seit 1874 gegen die Jesuiten getroffenen Verfügungen seien noch recht kräftig. Das Ministerium erwarte, daß diese Verfügungen gewissenhaft beobachtet würden.

London, 5. Oktober. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Konstantinopel von heute berichtet: Die Pforte hat in einer den Völkern der Mächte gestern zugestellten Note erklärt, daß sie, um dem fortgesetzten Drängen der Mächte nachzugeben, entschlossen sei, über alle schwebenden Fragen zu verhandeln. Sie werde bemüht sein, die Albanesen zur Uebergabe Dulegnos unter den den Mächten bereits von ihr mitgetheilten Bedingungen zu bestimmen; zur Grenzregulierung mit Griechenland bestimme sie eine Linie vor, die nördlich von Solos beginnt, südlich von Larissa, Mesow und Janina laufe und an der Mündung des Aetassus endige. Was die zugesicherten Reformen anbetrifft, so würden dieselben in Kleinasien innerhalb dreier Monate eingeführt werden. Die Reformen in der europäischen Türkei könnten nur insoweit verwirklicht werden, als es sich mit der Integrität des Reichs verträge. Die ausländischen Befürworter türkischer Schulobligationen würden aufgefordert werden, Delegirte nach Konstantinopel zu senden, um bezügliche Vereinbarungen zu treffen, gewisse Einnahmen des Reichs würden zur Bezahlung der Zinsen der türkischen Gläubigern überwiesen werden. Die Pforte bringe unter der Bedingung dieser Reformen darauf, daß die Flottendemonstration von den Mächten abgegeben werde.

London, 5. Oktober. Die Völksgäste Deutschlands, Russlands und Italiens und der türkische Gesandte hatten heute wiederum eine Konferenz mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville.

Sofia, 5. Oktober. Fürst Alexander hat vor seiner Abreise zum Besuche des Fürsten von Serbien den Ministerpräsidenten Jancoff zum Regenten für die Dauer seiner Abwesenheit ernannt.

Belgrad, 5. Oktober. Fürst Alexander von Bulgarien hat das serbische Gebiet bei Kragujevac betreten und wurde dort von dem General Leschinski, dem Negotinier Bischof, dem Kommandanten des Limorkorps und den Spitzen der Behörden begrüßt. Bei seiner Ankunft wurden 21 Salutschüsse abgegeben.

Ragusa, 5. Oktober. Die drei italienischen Panzerkreuzer und die deutsche Korvette „Victoria“ sind heute von Gradow nach Teodo abgegangen.

### Verein früherer Schüler der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin.

Mittwoch, den 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im alten Rathsaal:

### Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag. Mittheilungen über eine zu veranstaltende Feier. Der Vorstand.